Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe

Band: 37 (2022)

Heft: 4

Artikel: Vom Zeitgeist geformt : zur Bedeutung von Tierpräparaten als Kulturerbe

Autor: Beutler, Sabrina / Troxler, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1008154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gorilla, *Gorilla gorilla*, Anfang 20. Jahrhundert
Die aufrechtstehende Darstellung insbesondere von männlichen Menschenaffen war bis Mitte 20. Jahrhundert Usus. Als grösste Vertreter boten sich Gorillas besonders an, um sie in eindrücklicher, aggressiver Haltung zu zeigen. Die eindeutig menschliche Mimik und Körperhaltung verraten eine Identifizierung des Präparators mit seinem Objekt, ein Annähern und doch wieder Abgrenzen gegenüber dem Wilden. Die Auseinandersetzung mit den Grenzen des Menschseins ist ein Thema, das Forschung und Gesellschaft gleichermassen noch heute beschäftigt. © Naturama Aargau

Vom Zeitgeist geformt

Zur Bedeutung von Tierpräparaten als Kulturerbe

Von Sabrina Beutler und Martin Troxler[1]

Tiere werden so präpariert, wie die Gesellschaft sie sieht oder sehen möchte. Unverkennbar widerspiegeln die Tierpräparate den jeweiligen Zeitgeist. Das macht sie zu stummen Zeitzeugen gesellschaftlicher und kultureller Prägung – zum Kulturerbe.

Die Natur und insbesondere Tiere begleiten und prägen die menschliche Kultur seit jeher. Bereits in der Steinzeit finden sie sich in den Höhlenmalereien. In jeder folgenden Kultur sind Tiere und Tierdarstellungen ein wichtiger Bestandteil des kulturellen Lebens – so bei den alten Ägyptern, den antiken Griechen, den Römern, im Mittelalter und in unserer Zeit. Der Antrieb dafür war früher meist religiöser Natur. Der Drang, naturkundliche Objekte zu sammeln oder zu besitzen, ist letztlich auch eine kulturelle Ausdrucksform.

Die grossen Entdeckungsreisen des 17. und 18. Jahrhunderts veränderten das Weltbild der europäischen Elite nachhaltig. Die grosse Naturfaszination führte zu einer intensiven Sammlungstätigkeit in Europa. Der Aufbau einer Naturaliensammlung wurde zum Statussymbol der kirchlichen und weltlichen Elite. Die Sammlungen waren meist konzeptlose Anhäufungen von möglichst allem aus aller Welt. Ursprünglich war auch hier die Religion der Antrieb: das Zeigen der Fülle der göttlichen Schöpfung. Daraus entwickelte sich später die naturwissenschaftliche Forschung, die sich in der Anfangszeit der Artenvielfalt und ihrer Beschreibung, Dokumentation und Einteilung widmete. Namen wie Carl von Linné, Joseph Banks und Charles Darwin sind uns aus dieser Zeit bekannt. Diese Universalgelehrten sammelten und präparierten ihre Forschungsobjekte meist selbst oder leiteten Gehilfen dazu an. Die zoologischen Wissenschaftler in jener Zeit hatten deshalb oft auch einen medizinischen Hintergrund. Die ersten schriftlichen Rezepte zur Haltbarmachung organischer Materialien stammen von Ärzten und Apothekern, hatten doch diese Berufsgruppen am ehesten das nötige Fachwissen und den Zugang zu konservierenden Substanzen. Bald stellte sich aber heraus, dass dieser Ansatz der Komplexität der Aufgabe nicht gerecht werden konnte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kristallisierte sich aus dieser Szene allmählich eine eigene Berufsgruppe heraus: die Berufsgruppe der naturwissenschaftlichen Präparation. Gefragt war nicht mehr bloss das Konservieren zum Aufbewahren, sondern bald die konservierte

[1] Autorenkollektiv VNPS: Sabrina Beutler, Tierpräparatorin, Präsidentin VNPS, vorstand@vnps.ch; Martin Troxler, Teamleiter zoologische Präparation, Naturhistorisches Museum Bern, Vizepräsident VNPS, martin.troxler@nmbe.ch

Schwarzer Leopard, *Panthera pardus*, 2008
Während Raubkatzen im 19. und beginnendem 20. Jahrhundert meist betont wild und blutdürstig dargestellt wurden, werden sie zeitgenössisch gern anmutig ruhend gezeigt. © Nelly Rodriguez, NMBE

Serval, *Leptailurus serval*, 1892
Dieses Präparat eines Servals hat Gesichtszüge, die an einen Dämonen an einer gotischen Kathedrale erinnern. © Nelly Rodriguez, NMBE

Darstellung der Tiergestalt. Dadurch war der Konservierungsauftrag nicht nur ein technischer, wichtiger wurden plötzlich die künstlerischen und gestalterischen Aspekte.

Zerfallendes Federkleid

Bereits im 17. Jahrhundert wurden naturkundliche Objekte aber auch als Massenware produziert. Aus einzelnen Federn kunstvoll zu einem Vogel zusammengefügte Federbilder dienten als Wandschmuck. Da keine Konservierung der Federn möglich war, sind aus dieser frühen Zeit nur ganz vereinzelte Zeitzeugen erhalten. Das Sammeln und Aufbewahren naturkundlicher Objekte war (und ist) anspruchsvoll. Insbesondere organische Objekte bedürfen konservierungstechnischer Massnahmen. Viele tierische Produkte dienten als Werkstoffe für die unterschiedlichsten Zwecke. Während zur Säugetierpräparation das Wissen aus der Werkstoffherstellung (Leder- und Fellproduktion) herangezogen werden konnte, war das Haltbarmachen oder Konservieren von Vögeln lange Zeit unmöglich. Die Vogelfedern waren Keratin liebenden Insekten schutzlos ausgeliefert. Der Durchbruch kam erst relativ spät um 1800 mit der Adoption des bereits in anderen Bereichen bekannten Konservierungsmittels Arsen. Diese Fortschritte in der Präparation verhalfen der damals jungen wissenschaftlichen Disziplin der Ornithologie zum Durchbruch. Wissenschaft und Präparation waren lange unzertrennlich und eng miteinander verbunden.

Das Typische im Tier

Die künstlerische Darstellungstechnik hat wenig objektiven, sondern meist stark subjektiven Charakter. Die Künstlerinnen und Künstler sollen eine Szene darstellen und damit eine Aussage beispielsweise zur Lebensweise des Tieres machen. Sie sind dabei beeinflusst durch ihre Sichtweise, die Umgebung und gesellschaftliche Themen. Genauso ist es auch in der Präparation. Faszination ist hier die sehr starke Anlehnung an die Anatomie und dies bedeutend ausgeprägter als bei der Bildhauerei. Während dort die äussere Hülle des Tieres dargestellt wird und dabei eine gewisse Freiheit herrscht, muss in der Präparation der unter der Haut liegende Körper exakt nachgebildet werden. Massgebend ist dabei, dass die Haut über den Körper passt. Während Bildhauerinnen und Bildhauer bei der ganzen Arbeit ihr Endprodukt vor Augen haben, verändert sich bei der Präparation die Skulptur mit dem Überziehen der Haut massgeblich.

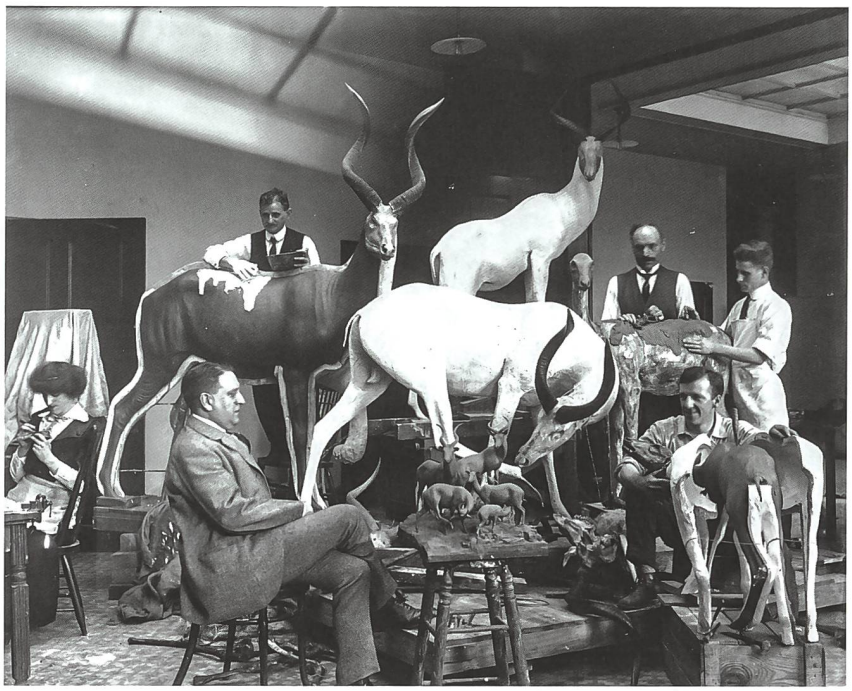
Präparatorinnen und Präparatoren versuchen mit ihrer Darstellung, das typische im Tier wiederzugeben. Meist spielen dabei

Bartgeier, *Gypaetus barbatus*, 1854
So furchteinflössend, wie dieses Präparat von 1854 den Bartgeier darstellt, beschrieb ihn Georg Albert Girtanner 1870: «Plötzlich erreichte ein Schrei des Hundes unser Ohr. Im selben Augenblick sahen wir den treuen Herdenbewacher über dem Abgrund in der Luft schweben, während sein Mörder, ein alter Bartgeier, triumphierend über ihm hinschwamm.»[2]
© Nelly Rodriguez, NMBE

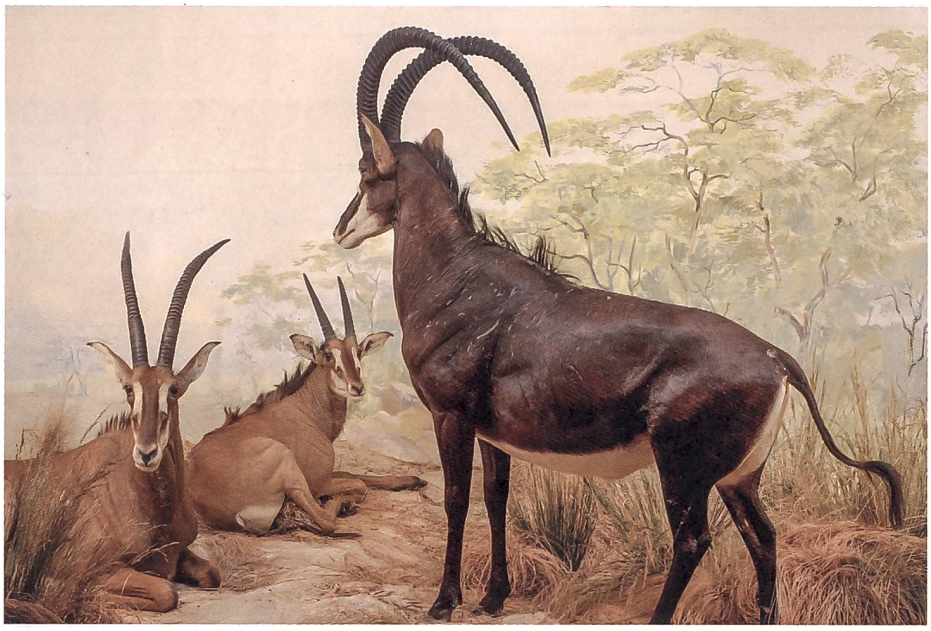
Bartgeier, *Gypaetus barbatus*, 1987
Heute ist der Bartgeier kein «Lämmergeier» mehr.
© Nelly Rodriguez, NMBE

Hermelin, *Mustela erminea*, 2006 (links) und 1945 (rechts)
«Trotz seiner Kleinheit ist es sehr wild und blutdürstig», schrieb Johann Kriesch 1875 über das Hermelin. «Mit unvergleichlichem Muth greift es viel grössere Thiere an, kräftige Vögel, Hasen, selbst gegen den Menschen stellt es sich, mit Mäusen, Ratten und Maulwürfen aber lebt es im ewigen Kampfe.»[3]
© Nelly Rodriguez, NMBE

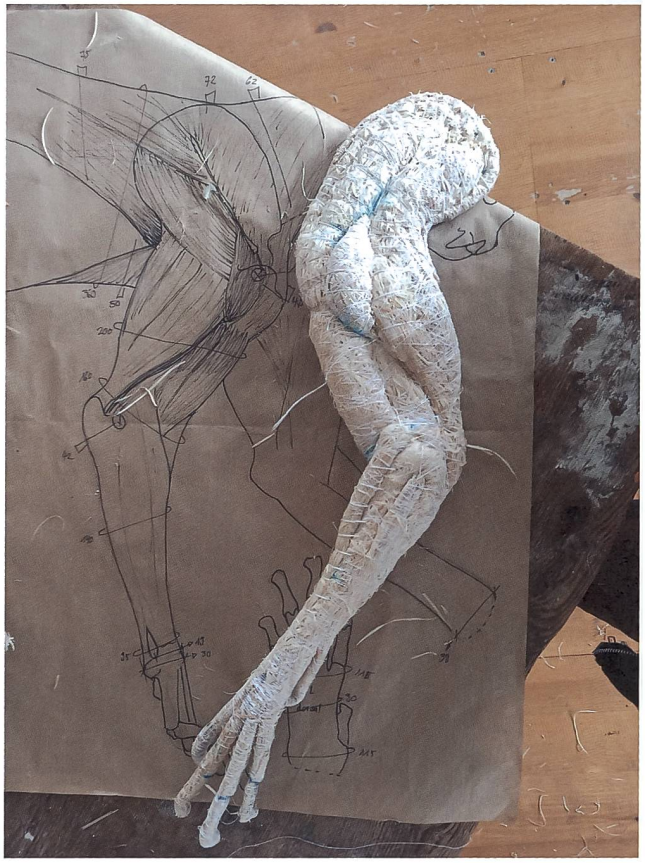
Tierpräparatoren des Carnegie-Museums in Pittsburgh (USA), ca. 1900
Das grösste und schönste Exemplar im Zentrum: «The largest and finest specimen in a group should constitute it's central and commanding figure», schrieb William T. Hornaday 1889 in «Taxidermy and Zoological Collecting». © Carnegie Museum of Natural History



Rothirsch, *Cervus elaphus*, Diorama, 1937
Ohne die Mutterliebe unter den Wildtieren, schrieb William T. Hornaday 1922 in «The Minds and Manners of Wild Animals», würden sich die Arten nicht vermehren, und die Erde wäre bald entvölkert: «But for Mother Love among wild creatures, species would not multiply, and the earth soon would become depopulated.» © Lisa Schäublin, NMBE



Rappenantilope, *Hippotragus niger niger*, ca. 1933
Patriarchalische Prägung: Nur die ausgewachsenen, männlichen Tiere, und damit ein kleiner Prozentsatz der Population, haben ein schwarzes Fell, trotzdem ist es namensgebend für die Rappenantilope. Ähnlich geht es den Hirschkäfern, den Bartmeisen, Goldfasanen, Schwarzkehlchen, Halsbandschnäppern und vielen mehr. Auch das generische Maskulinum zeugt von der ausgeprägten kulturellen Prägung der Naturbetrachtung: Obwohl Bezeichnungen wie «Steinbock» oder «Moschusochse» eindeutig männliche Tiere benennen, stehen sie doch für ihre ganze Art. © Lisa Schäublin, NMBE



Luchs, *Lynx lynx*, 2022
Wiederannäherung an historische Arbeitstechniken und altbewährte Materialien: Vorderbein eines Luchses in Holzwolle-Wickeltechnik. Die Umwelt- und Klimakrisen des 21. Jahrhunderts führen auch in der Tierpräparation zu einer Suche nach gesteigerter Nachhaltigkeit und Wertschöpfung.
© Sabrina Beutler, Düdingen

Attribute oder dem Tier zugeschriebene Tugenden und Untugenden eine bedeutende Rolle. Diese sind eindeutig geprägt durch die gesellschaftliche Sichtweise auf das betreffende Tier. Die wissenschaftliche Darstellung tritt dabei scheinbar in den Hintergrund. Doch tut sie das wirklich? Denn auch die Wissenschaft ist nicht frei von Prägung durch den Zeitgeist. Auch sie ist nicht objektiv. Meist sind es wissenschaftliche Quellen der bedeutenden zeitgenössischen Gelehrten, die als Vorlage beigezogen werden. Die Veränderung der Ansichten über ein Tier führen zwangsläufig zu anderen Darstellungsweisen. Ein Raubtier aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert zeigt einen anderen Charakter als sein Artgenosse Ende des 20. Jahrhunderts. Um den sich ändernden Sichtweisen gerecht zu werden, wurden immer wieder neue Präparate hergestellt.

«Bari» im Wandel

Es gibt aber auch Beispiele von Präparaten, die den sich verändernden gesellschaftlichen Werten stets angepasst wurden. Das wohl kulturhistorisch wertvollste und bekannteste Beispiel in der Schweiz ist der Lawinenhund «Bari». Im Naturhistorischen Museum Bern wurde er 1814 erstmals in demütiger und gottesfürchtiger Haltung dargestellt – ganz dem Zeitgeist entsprechend. Die Gefahren der Natur lagen in dieser Zeit eindeutig im Machtbereich Gottes. Doch die Erscheinung wirkte bald störend, da seine Heldentaten nicht mehr Gott, sondern seinen Fähigkeiten zugeschrieben wurden. Er erhielt deshalb eine stolzere Körperhaltung. Hundert Jahre später entsprach sein Aussehen erneut nicht mehr den Vorstellungen. Inzwischen hatte sich ein Rassebild für den Bernhardiner entwickelt. Die Erscheinung des «Bari», der als Urvater des Bernhardiners galt, glich nicht dem sich entwickelnden Rassenstandard. Also musste das Präparat in den 1930er-Jahren erneut umgebaut und angepasst werden. Im 21. Jahrhundert wechselte er gar noch seinen Namen und heisst heute englisch «Barry».

Könner in der Werkstatt

Die Technik der Tierpräparation war immer sehr anspruchsvoll. Die früheren Präparatoren verstanden sich als Künstler. Rollenbilder zeigen sich deutlich in den Fotografien aus den Werkstätten von Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Die traditionell inszenierten Aufnahmen aus dieser Zeit sind kulturgeschichtlich hochinteressant. Ohne Bildlegende ist ersichtlich, welches der Meister, welches die Gesellen und Lehrlinge sind – sei es, wie sie sich selbst inszenieren, oder sei es anhand der bearbeiteten Objekte. Der Chefpräparator arbeitet im Bildzentrum am potentesten oder wichtigsten Tier, der Geselle davor oder etwas abseits, bestenfalls arbeitend an einem weiblichen Objekt, während der Lehrling irgendwelche Hilfsarbeiten ausführt und entweder sitzt, kniet oder sich am Bildrand wiederfindet. Die Bilder sind nicht typisch für den Berufsstand, sondern typisch für die Zeit und das Rollenbild einzelner Personen und Personengruppen in der Gesellschaft.

Die Konstruktion eines Tierkörpers war früher besonders aufwendig, teuer und traditionell immer eine Einzelanfertigung. Einerseits wird hohes Fachwissen in der Konservierung verlangt. Neben einem chemischen Verständnis muss die Reaktion der zu konservierenden Strukturen, meist Eiweisse, verstanden werden.

Steinbock, *Capra ibex*, 2022
Das Tierpräparat als Massenware: als typische Jagdtrophäe in Massen gefertigte und tendenziell etwas überbaute, zu muskulöse Steinbock-Fertigform aus Polyurethan. © Bauer Handels GmbH, Fehraltdorf

Andererseits sind breite Materialkenntnisse und statische Überlegungen beim Bau der künstlichen Körper notwendig. Die typischen Verhaltensweisen müssen gefunden und dargestellt werden können, wichtig ist dabei die Kenntnis des exakten anatomischen Oberflächenbildes des unter der Haut liegenden Körpers.

Kunststoffkörper aus der Fabrik

Das Bedürfnis, selber zu Hause ein präpariertes Tier zu besitzen, führte Mitte 20. Jahrhundert zur industriellen Fertigung von Tierformen. Der grosse Boom war hier in den 1990er-Jahren. Die Stellung der Tiere sind entsprechend der Formen alle gleich oder ähnlich, gestalterisch etwas farblos, der Zeit entsprechend: ein Massenprodukt. Die nicht langlebigen Kunststoffe stellen viele Museen heute vor grosse Herausforderungen beim Erhalt der Präparate. Doch auch Massenprodukte sind Zeitzeugen. Erinnern wir uns: Von den zigtausenden Federbildern des 17. Jahrhunderts sind heute nur noch einzelne erhalten – ob es den Kunststoffobjekten ähnlich ergehen wird?

Inzwischen ist der Trend ein anderer. Nur eine Minderheit will heute noch ein präpariertes Tier zu Hause. Entsprechend verändert sich die Technik wieder. Viele Präparatorinnen und Präparatoren besinnen sich wieder der alterungsbeständigen Werkstoffe. Damit werden die Präparate wieder zum Einzelstück, inszeniert durch die subjektive Darstellung – irgendwie der gesellschaftlichen Sichtweise entsprechend. Damit findet die kulturgeschichtliche Prägung der Tierpräparate eine neue Wende. ■

[2] Georg Albert Girtanner: Beitrag zur Naturgeschichte des Bartgeiers der Centralalpenkette. Separatabdruck aus den Verhandlungen der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1869/70. St. Gallen, Zollikoferische Buchdruckerei 1870.

[3] Johann Kriesch: Die Elemente der Naturgeschichte, Verlag von Bernhard Nagel, Budapest 1875.

Résumé

Depuis toujours, la préparation en sciences naturelles a été étroitement liée à la science. En effet, si l'on veut étudier des objets zoologiques de manière scientifique, il est nécessaire de les conserver. Autrefois, les savants se chargeaient eux-mêmes de la préparation. Mais les exigences ont rapidement évolué. Il ne s'agissait plus seulement de conserver les préparations, mais aussi de représenter les animaux le plus fidèlement possible. Dès lors, des aptitudes artistiques ainsi qu'une connaissance étendue des matériaux doivent compléter les savoirs techniques en matière de conservation. Or, le mode de représentation artistique dépend fortement de l'air du temps et des points de vue individuels. Les animaux sont préparés comme la société du moment les voit ou veut les voir. Ainsi, les vertus qui leur sont attribuées se retrouvent dans les préparations, ce qui fait que celles-ci reflètent nécessairement l'esprit de leur temps. Les préparations d'animaux deviennent alors des témoins muets de la société et de la culture d'une époque : elles deviennent elles-mêmes partie du patrimoine.

HOCH
PART
IERRE